

Zukunftsmusik

Von Ludwig Finsch

Die neueste Ausgabe des „Deutschen Stimmenbuchs“ (Verlag für Sippenerforschung und Wappentunde, G. A. Starke, Götting) ist die der schwäbischen Dialekte und Familienforscher mit nachfolgender Beschreibung:

Im Haus der Sippenerforschung zu Berlin am Schiffbauerdamm gibt es Malchinnen, die uns die Stimmen hören. Dort werden Kirchenbücher abgelesen: aus einem alten Kirchenbuch werden drei neue gemacht. Das Verfahren ist sehr einfach. Photographie durch Malchinnen, Blatt für Blatt.

Es ist schön, sich ein neues Kirchenbuch zu sehen. So kann es nicht mehr verlorengehen. Denn es wird nun auch vergrößert. Jeder Name hat seinen Zettel. Jeder Buchstabe hat sein Fach. Wer etwas wissen will, erhält Antwort: Birnbaum, B. H. hier: Birnbaum, Andreas, 1497.

So soll jedes Kirchenbuch im Reich verdreifacht werden. Vergrößert. Vorüber die Zeit, da es auf dem Speicher moderte, vergilbte, verbrannte, verstaubte wurde. Man wird in Zukunft, wenn alles abgelesen ist, Zusammenhänge haben.

Im Dreißigjährigen Kriege starb ein Zweig einer Sippe aus, verlosch. Im Württemberg. Kein, er starb nicht aus. Ein Glied wurde verprengt nach Thüringen, niemand wußte etwas davon. In Thüringen lebte Nachkommen. Das Kirchenbuch zeigt es. Wer wußte davon?

Zusammenhänge im ganzen Reich werden aufgedeckt werden, die vorher unbekannt waren. Darum ist diese Vergrößerung notwendig. Und viel Geld wird gespart. Man wird dann nicht mehr lange und mühevoll selber suchen müssen, immer wieder neu, immer wieder das gleiche von anderen Menschen, — es liegt schon alles bereit. Die Kosten der Wertschätzung lohnen sich tausendfach.

Die alten Kirchenbücher hatten es einfach; es gab vier oder fünf Berufsleute: Handwerker (Bäcker, Schuster, Schneider, Weber, Zimmerleute), Gelehrte (Magister, Lehrer, Priester), Handelsleute, Beamte.

Mit der Zeit wuchs die Menschheit. Sie machte sich den Weg freitrag. Mehr Menschen, mehr Bedürfnisse. Mehr Köpfe, mehr Erfindung. Neue Berufe entstanden. Das neue Kirchenbuch verzeichnete handwerkliche, technische, Monteur.

Werden unsere Kinder größer?

Von Dr. Kurt Seppin

Schon mancher hat sich über das Wachstum der heutigen Jugend — besonders der männlichen — seine Gedanken gemacht. Scheint es doch, als sei sie nicht nur wehrhafter, sondern auch größer und stärker, als ihre Väter es vor Jahrzehnten in dem gleichen Alter waren. Es ist daher recht verständlich, daß sich auch die auf diesem Gebiet in erster Linie dazu berufenen Kreise, nämlich die Ärzte, einmal gründlicher mit diesem Fragekreis befaßten. Die rühmlichst bekannte Zeitschrift „Medizinische Welt“ hat in dieser Richtung eine Umfrage veranstaltet, die überaus interessante Aufschlüsse vermittelt.

So berichtet der Direktor des Kaiserlichen Militärkrankenhauses, daß er die letzten hundert reifen Neugeborenen in dieser Hinsicht beobachtet habe. Dabei ergab sich zweifellos eine Zunahme gegenüber der bisherigen Durchschnittslänge und dem bisherigen Durchschnittsgewicht.

Ein Berliner Stadtkommandant hat in den Jahren 1924 bis 1932 an Schulkindern Messungen vorgenommen und ist dabei feststellend zu dem Ergebnis gelangt, daß „von Jahr zu Jahr ein deutlich im Mittelwert nachweisbarer Zuwachs der Größe und des Gewichts festzustellen ist.“

Von einer anderen Seite wurde für dieselbe Zeit eine Längenzunahme festgestellt, die fünf bis sechs Zentimeter betrug.

Und worauf führt man diese Erscheinungen zurück? Man hat darauf hingewiesen, daß den Ernährungszuständen der Jahre 1924, 1925 und 1926 die Geburtenabgänge 1917 bis 1920 entsprechen, jene Jahre also, da die Mütter nicht die erforderliche Ernährung erhielten, und daß mit der Verbesserung der Lebensverhältnisse auch eine Zunahme des Wachstums eintrat. Damit scheinen, Messungen in Wien übereinzustimmen.

verste, Rechtsanwalte, Photographen, Buchdrucker. Und die Menschheit wuchs weiter. Wir werden sehen warum.

Das neueste Kirchenbuch schrieb auf: Chausseur, Flieger, Luftschiffer, Kindeute, Rundfunkprediger . . .

Warum wuchs die Menschheit?

Vor 200 Jahren mußte eine Mutter zwölf Kinder gebären, um vier davon durchzubringen. Die anderen starben. Die ärztliche Wissenschaft war noch nicht entwickelt. Es war eine Verheerung von Kraft und Blut. Und von Zeit zu Zeit.

Man hatte es ja.

Dann half die ärztliche Kunst auf. Aber sie übertrieb. Sie hielt am Leben, was lebensunfähig war, mit aller Verfeinerung: sie überlebte. Die natürliche Auslese war unterbrochen. Wer drei Kinder hatte, dem wurden sie erhalten, selbst wenn sie krank und lebensunfähig waren. Wir haben es erlebt. Die Menschheit wuchs zu schnell, die Plätze wurden gesättigt. Die Frauen wurden in die männlichen Berufe hineingekleidet. Sie wollten keine Kinder mehr, sie wollten Ärztinnen sein, Arbeiterinnen, Bürofräulein, — das Reinlichkeitssymbol rief ein, sie hatten keine Lust mehr zur Ehe und keine Zeit. Die Menschheit war in eine Sackgasse geraten.

Heute wird das Gleichgewicht wiederhergestellt. Gerade in der Sippenerforschung löst sich ein neues, ungeheures Tal es von Adolf Hitler war, das Steuer herumzureißen.

Die Frau ist in ihren Hauptberuf zurückverwiesen. — In ihr Mutterreich. Wenn sie vier oder sechs gesunde Kinder zur Welt bringt, so kann sie alle aufziehen, der Arzt berät sie. Der Staat hilft. Es ist keine Kräftevergeudung mehr.

Das rührt davon her, daß sie in ihrem natürlichen Beruf geliebt wird, daß sie sich hingibt, ihr wirklich ausfüllen kann.

Viele vier oder sechs Kinder sollen geliebt sein als früher, stärker, gesünder, denn die Anforderungen des Lebens steigen mit jeder neuen Erfindung: Fernsprecher, Fernseher, Flieger, Kletter, Schwimmer, — das braucht andere Nerven und Menschen, als sie in den Kirchenbüchern vor 200 Jahren verzeichnet wurden: Bäcker, Müller, Kirchhüter.

Wie werden künftige Kirchenbücher aussehen, in 200 Jahren?

Vier konnte man trennen, daß die Neugeborenen vor 100 Jahren Kriegsjahre weniger waren als die Erbendrücker, die vor und einige Zeit nach dem Vorkriegsstand das Licht der Welt erblickten.

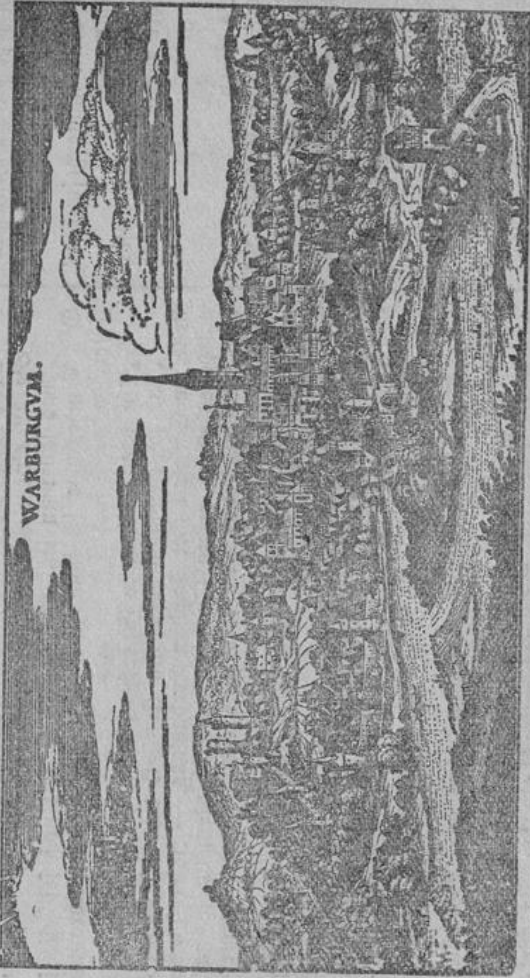
Griff man nun auch auf die Vorkriegszeit zurück, so kam man — wie beispielsweise ein Münchener Oberstadtsarzt — zu dem Ergebnis, daß sich die männliche Jugend bereits seit einem halben Jahrhundert in einem fortwährenden Wachstum befindet. Das hat sich schon bei manchen militärischen Musterungen gezeigt. Der Krieg und die Inflation haben diese Entwicklung lediglich unterbrochen. Es ist bereits im Jahre 1930 schätzenswertes Material in allen Gauen des Reiches gesammelt worden. Dabei stellte sich heraus, daß die Angaben über das Wachstum der Jugend für die Gesamtheit der deutschen Großstädte gelten. In allen Gauen der Reichshauptstadt hat sich die Zunahme an Länge und Gewicht gesteigert, und zwar scheint es sich um eine Zusammenziehung und Verfestigung des Entwicklungsverlaufs zu handeln, die nicht eine Verbesserung, sondern eine Verminderung der militärischen Tauglichkeit bedeutet.

Aus allem ergibt sich, daß es sich hier um eine außerordentlich wichtige Frage handelt, die noch der eingehenden Untersuchung bedarf.

Schadet der Wehrkraft?

Recht beliebt sind heute die Wörter aus Wehrkraft, die im Haushalt zur Aufnahme von Nahrungsmitteln Verwendung finden. Man ist man beliebt, in dem Vorhandensein des Weis eine Gefahr zu erblicken. Man weiß, daß es sich hier um ein giftiges Element handelt. Da haben nun in jüngster Zeit P. Reim und Dr. Haebler in dieser Richtung sorgfältige Untersuchungen vorgenommen. Die Forscher sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß beim praktischen Gebrauch des heute üblichen Wehrkrafts eine Gefahr nicht vorhanden ist.

Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Freisblattes
die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgedankens
annimmt.
Geeignete Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Erscheinung: W. Schöler,
Warburg

Nr. 9

30. Januar 1935

9. Jahrgang

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Marlin / Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmein / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck verboten (8. Fortsetzung)

Dort fuhr ein Auto vor.
Egon Gerbahlen sah interessiert zu dem Wagen hin.

„Wer ist das?“
Sagte er dem Herrn, der dem Wagen entstieg.

„Sie erlauben mir das?“ — Da haben Sie sicher den Bruno Bauer erwähnt? — Recht so! Das ist sehr gut! — Kommt, wir wollen hinein!“

Sie beschleunigten ihre Schritte.

Kriminalinspektor Stein hatte sie gleichfalls bemerkt und kam ihnen entgegen. Er grüßte zuvorkommend.

„Ich muß Sie schon heute am frühen Morgen wieder hören.“

Egon Gerbahlen fragte lebhaft.
„Sie haben nun Bruno Bauer gefangen?“

Stein verneinte.
„Seiner nicht! — Ich bedaure dies sehr. — Na, der Steckbrief ist jetzt überall tätig. So leicht entkommt uns der Mensch nicht. Er muß unbedingt herbeigeführt werden.“

„Das wäre sehr zu wünschen.“
„Ich komme heute, um Sie zu bitten, mit einmal das Arbeits- und Schlafzimmer Joachim Gerbahlens zu zeigen.“

Egon Gerbahlen hauchte.
„Diese Zimmer?“

„Ja, hat denn das etwas mit Bruno Bauer zu tun?“
„Unter Umständen. Es wäre immerhin möglich, daß Bruno Bauer auch bei der Ermordung Joachim Gerbahlens die Hand im Spiel hatte.“

„Also sind Sie wirklich dieser Meinung, Herr Kriminalinspektor?“

„Die Möglichkeit ist jedenfalls gegeben. Und ich gehe hier kein Aufhebens von der Sache! Die Leute sind so schon genug erregt. Führen Sie mich nach den Zimmern, und dann bleibe.“

„Sehr gern.“
„Stein hat Sigris die Hand.“

„Auf Wiedersehen, Fräulein Sundborg! Vielleicht sehen wir uns später noch einmal.“

Er folgte Egon Gerbahlen, der ihn zum Arbeitszimmer Joachim Gerbahlens geleitete.

„So, hier, Herr Kriminalinspektor, da ist das Arbeitszimmer, und nebenan liegt das Schlafzimmer, in dem mein Dunkel einmordet aufgefunden wurde.“

„Ich danke.“
„Kann ich Ihnen sonst irgendwie dienlich sein?“

„Nein. Sorgen Sie nur bitte dafür, daß ich nicht gefordert werde!“

„Ich werde das Erforderliche unverzüglich veranlassen. Ich bin bald wieder hier.“

„Das ist nicht nötig, Herr Doktor. Es ist mir sogar lieber, wenn ich ganz allein bin. Um so sachgemäßer kann ich arbeiten.“

„Ich verabschiede — Ganz wie Sie wollen.“

Egon Gerbahlen entfernte sich verbindlich lächelnd. Er suchte seine Mutter auf. Sie blieben aber nicht lange miteinander allein. Sogleich wurde die Tür geöffnet, und Max Sigris trat ins Zimmer. Er triumphierte.

„Ich hatte Erfolg!“
„Sie haben ihn neugierig eingesehen.“

„Also doch schon etwas gefunden?“
„Ja!“

Egon Gerbahlen sprang auf.
„Warten Sie, Herr Sigris! Das wird auch meine Aufgabe interessieren. Ich will Sigris rufen.“

„Er eile selbst zu Sigris Zimmer und Kopfe.“
„Sigris!“

„Sie antwortete höflich.“
„Ja — was ist?“

„Herr Sigris hat eine Entdeckung gemacht.“
„Er öffnete die Tür und trat zu ihm auf den Gang.“

„Was hat er gefunden?“
„Wir wissen es noch nicht. Ich wollte dich erst holen.“

„Sicherlich wirst du gleich uns sehr gespannt sein.“
„Sie traten zu Frau Gerbahlen ins Zimmer, und Max Sigris sah ihnen tiefgespannt entgegen.“

„Frau Gerbahlen, bitte Sigris herbei.“
„Komm, Sigris! Ich brauche ja darauf, zu hören, was Herr Sigris ausgemacht hat. Aber er sollte mir es nicht

